

DINESH D'SOUZA
Leben nach dem Tod



Dinesh D'Souza

Leben nach dem Tod

Warum es nicht irrational,
sondern logisch ist,
an das Jenseits zu glauben

Aus dem Amerikanischen
von Gisela Kretzschmar



arkana

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2009 unter dem Titel »Life after Death.
The Evidence« bei Regnery Publishing, Inc., Washington DC, USA.

1. Auflage
Deutsche Erstausgabe
© 2011 der deutschsprachigen Ausgabe
Arkana, München
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
© 2009 by Dinesh D'Souza
Lektorat: Ralf Lay
Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling
eISBN: 978-3-641-05462-5

www.arkana-verlag.de

*Für Pete Marsh,
Visionär, Mentor und Freund*

Inhalt

Vorwort von <i>Rick Warren</i>	9
Kapitel 1	
Tun wir nicht mehr so, als ob	
Eine neue Sicht der großen Fragen	13
Kapitel 2	
Marktschreier des Unglaubens	
Der Werbebetrug der Atheisten	38
Kapitel 3	
Eine universelle Sehnsucht	
Zwei Arten der Unsterblichkeit	59
Kapitel 4	
Grenzgänge	
Nahtoderfahrungen auf dem Prüfstand	82
Kapitel 5	
Die Physik der Unsterblichkeit	
Multiple Universen und unbekannte Welten	109
Kapitel 6	
Unbestreitbare Teleologie	
Der Plan der Evolution	132

Kapitel 7	
Das spirituelle Gehirn	
Die Seele im Körper finden.....	154
Kapitel 8	
Das immaterielle Selbst	
Wie das Bewusstsein den Tod überleben kann.....	179
Kapitel 9	
Nicht von dieser Welt	
Die Philosophie entdeckt das Leben nach dem Tod ...	203
Kapitel 10	
Der unparteiische Beobachter	
Ewigkeit und kosmische Gerechtigkeit.....	228
Kapitel 11	
Gut für die Gesellschaft	
Die transzendenten Wurzeln säkularer Werte.....	254
Kapitel 12	
Gut für uns selbst	
Die praktischen Vorzüge des Glaubens.....	274
Kapitel 13	
Unvergängliches Leben	
Ewigkeit im Jetzt.....	296
Dank.....	319
Anmerkungen.....	321
Register.....	340

Vorwort

Wer hat sich nicht schon einmal gefragt: »Was passiert eigentlich nach dem Tod?«? Es wäre unvernünftig, ja geradezu töricht, wenn man in seinem ganzen Leben nie über diese Frage nachdächte und sich nicht auf ein Ereignis vorzubereiten versuchte, von dem wir alle wissen, dass es unvermeidlich ist. Immerhin liegt die Sterblichkeit auf Erden bei hundert Prozent!

Dieses Buch meines Freundes Dinesh D'Souza ist eine brillante Untersuchung der faszinierenden und bedeutenden Frage, was passiert, wenn wir sterben. Seine Forschung basiert auf wissenschaftlichen Erkenntnissen und vernunftorientierten Überlegungen, und sie gibt uns eine überzeugende Antwort, deren Auswirkungen brisant sind.

Vielfach hört man, wir seien zum Leben erst bereit, wenn wir uns auf das Sterben vorbereitet hätten. Die Wahrheiten in diesem Buch sind daher nicht einfach dazu gedacht, uns möglichst gut für die Ewigkeit zu präparieren; sie sind vielmehr die Grundlagen, auf denen wir ein sinnvolles Dasein im Hier und Jetzt aufbauen können.

In meinem Buch *Leben mit Vision*¹ habe ich auf die biblische Lehre hingewiesen, dass unsere Zeit auf Erden im Wesentlichen eine Vorbereitung auf die Ewigkeit ist. Wir sind dazu geschaffen, unvergänglich zu sein, und dieses Leben ist nur eine Runde zum Aufwärmen, sozusagen eine

Kostümprobe für das eigentliche Schauspiel in der Ewigkeit. Wenn wir das erst einmal wirklich verstanden haben, verändert diese Einsicht alles und beeinflusst nachhaltig unsere Entscheidungen, Werte, Beziehungen, Ziele und die Art und Weise, wie wir mit unserer Zeit und unseren Ressourcen umgehen. Wir ordnen unsere Prioritäten neu und legen fortan mehr Wert auf das, was dauerhaft und wichtig ist, statt auf Vergängliches, das letzten Endes doch nicht zählt.

Und wo können wir die Wahrheit über das Leben nach dem Tod erfahren? Wir sind vor die Alternative gestellt: Spekulation oder Offenbarung. Seit jeher haben Philosophen darüber gemutmaßt, aber auch die klügsten Köpfe können nur raten. Deshalb ist es besser, das zu entdecken, was Gott in der Heiligen Schrift offenbart hat. Natürlich erleben wir heute das Aufkommen eines atheistischen Säkularismus, der jegliche Offenbarung leugnet. Aber die Einwände der sogenannten »neuen Atheisten« sind in Wirklichkeit gar nicht neu, sondern werden schon seit Jahrhunderten von den verschiedensten Wissenschaftlern, Philosophen, Mathematikern und Theologen vorgebracht. Leider lesen die meisten Menschen nicht die Ausführungen der klassischen Apologetik und halten die Argumente der Atheisten daher gutgläubig für neu und unabweisbar.

Deshalb ist dieses Buch so wichtig. Es entlarvt klar und unverblümt die Irrtümer, die heute oft unhinterfragt akzeptiert werden. Diese kulturelle Naivität hat gewaltige Folgen. Wenn wir nicht mehr haben als dieses Leben, dann gibt es keine Basis für Sinn, Hoffnung, Bestimmung oder Bedeutung. Alles in unserem Dasein wäre bestenfalls Zufall oder Schicksal, schlimmstenfalls ein Unfall. Unser

Leben wie auch unser Tod würden nichts zählen. Das logische Ende eines solchen Lebens ist Verzweiflung. Außerdem gibt es keine Grundlage für Anstand oder Ethik, für menschliche Würde, Menschenrechte oder Freiheit. Sogar in der amerikanischen Verfassung heißt es, unsere »unveräußerlichen Rechte« seien uns »von unserem Schöpfer verliehen« – und nicht etwa von der Regierung oder irgendeiner anderen von Menschen geschaffenen Institution.

Mein Freund Dinesh D’Souza ist ein außergewöhnlicher Denker und ein höchstrangiger Gelehrter. Viele Jahre seiner beruflichen Laufbahn hat er als einflussreicher Intellektueller der weltlichen Politik gewidmet. Sein letztes Werk *What’s so Great About Christianity*² schließt nahtlos an andere Autoritäten wie C. S. Lewis an. In diesem Buch hat er seine beträchtlichen Talente auf ein noch tiefgründigeres Thema konzentriert. Sogar Atheisten wie Christopher Hitchens erkennen an, dass D’Souza ein Anwalt des Theismus und christlichen Glaubens von Weltrang ist.

Dies ist zugleich ein Buch für Menschen, die *wirklich* auf der Suche nach der Wahrheit sind, und nicht für solche, die lediglich ihre Vorurteile bestätigt sehen wollen. Das Wort »Vorurteil« bedeutet ja, dass man im Vorhinein ein Urteil fällt. Ich wünsche Ihnen, dass Sie das Buch ohne vorgefasste Meinung mit der erforderlichen Offenheit lesen und die Fakten wie die Beweise, die Logik, die Argumente und Konsequenzen eines Lebens nach dem Tod bedenken – und das nicht nur im Hinblick auf unsere Kultur in ihrer Gesamtheit, sondern auch für sich persönlich.

Dr. Rick Warren

Kapitel 1

Tun wir nicht mehr so, als ob

Eine neue Sicht der großen Fragen

Doch hinter mir hör ich mich jagen
der ewigen Zeit geflügelten Wagen.¹

Andrew Marvell, To his Coy Mistress

Im Jahr bevor wir uns kennenlernten, hatte meine Frau Dixie einen schweren Autounfall. Bei einem unserer ersten Dates erzählte sie mir davon. Sie war neunzehn und unterwegs von North Carolina nach Washington, DC, um sich an einer Journalistenschule einzuschreiben. Ohne Vorwarnung verengte sich der Highway an einer Baustelle, ihr Wagen geriet in eine Rinne und kam ins Schleudern. Dixies Saab Sonnett schlingerte, knallte abseits der Straße gegen mehrere Bäume, überschlug sich, stürzte einen Abhang hinunter und blieb schließlich auf dem Dach liegen.

Von diesem Moment an entwickelte sich die Geschichte etwas seltsam. Dixie sah einen Mann zu ihrem Auto rennen; es war der Fahrer eines Trucks, der den Unfall offenbar beobachtet hatte. Er klopfte ans Fenster und rief ihr etwas zu. Bald darauf hatten sich Schaulustige an der Unfallstelle versammelt. Dixie hörte jemanden fragen: »Was ist denn los mit ihr? Ist sie tot?« Das war der Moment, in dem Dixie von Panik befallen wurde: »Das Unheimliche da-

ran war, dass ich die ganze Szene von außen sah. Ich befand mich nicht mehr in meinem Körper, sondern irgendwo darüber, und von dort sah ich die Leute, das Auto und mich selbst. Ich versuchte, meinen Mund aufzumachen und zu schreien, dass ich noch lebte, aber mein Körper bewegte sich nicht, und aus meinem Mund kam kein Ton.« Schließlich traf der Krankenwagen ein, und sie wurde aus dem Auto befreit. Sie überlebte mit einigen Knochenbrüchen und einer Gehirnerschütterung. »Aber eigentlich hätte ich tot sein sollen«, sagte sie. Sogar wenn sie sich heute an den Unfall erinnert, meint sie: »Ich denke, es ist ein Wunder, dass ich überlebt habe.« Damals kam mir die Geschichte ebenfalls ziemlich eigenartig vor, und es dauerte viele Jahre, bis mir klar wurde, dass meine Frau einen »außerkörperlichen Zustand« erlebt hatte. Rückblickend denke ich jedoch, dass dies einer der ersten Anlässe war, die mein Interesse an der Frage weckten, was eigentlich passiert, wenn wir sterben.

Zwei andere dramatische Ereignisse haben mich gezwungen, mich mit dem Tod auseinanderzusetzen. Das erste war im Jahr 2000. An einem ganz gewöhnlichen Tag erhielt ich plötzlich einen Anruf und erfuhr, dass mein Vater im Krankenhaus lag und mit Elektroschocks reanimiert worden war. Wenige Stunden später starb er. Mein Vater war mein Held, und sogar ein Jahrzehnt später habe ich den Schock seines plötzlichen Todes noch nicht ganz überwunden. Ein paar Jahre danach ließ sich mein Freund Bruce wegen ganz alltäglicher Beschwerden untersuchen und erfuhr, dass er Nierenkrebs hatte. »Mann, darauf war ich in keiner Weise vorbereitet«, erzählte er. »Niemand ist auf so was vorbereitet. Alles, was ich davor getan hatte, all meine

Pläne fürs Geschäft und unsere Investitionen, unser Haus und alles andere wurden mit einem Mal völlig bedeutungslos. Als ich die Diagnose erfahren hatte, konnte ich zwei Tage lang nicht essen und nicht schlafen. Ich bin wie betäubt durchs Haus gegeistert.«

Diese Erlebnisse haben für mich die Frage in den Mittelpunkt gerückt, was nach dem Tod kommt – wenn denn überhaupt etwas kommt. Ich habe viele Jahre darüber nachgedacht. Mir ist bewusst, dass es sich dabei weithin um ein großes Tabu handelt, aber ich denke, wir müssen uns diesem Thema stellen. Ist der Tod das Ende – oder kommt danach noch etwas? So lautet die entscheidende Frage. Sie war das bestimmende Thema für ganze Kulturen, von den alten Ägyptern bis in unsere Gegenwart. Und in der Tat gibt es keine wichtigere Frage, die sich einem Menschen stellen könnte. Dies ist das Thema, das jedes andere trivial erscheinen lässt. Sollten Sie Zweifel daran haben, brauchen Sie nur einmal ins Krankenhaus zu kommen, an einer Beerdigung teilzunehmen oder mit Eltern zu sprechen, die vor kurzem ein Kind verloren haben. Sie werden sehr rasch feststellen, dass die Normalität des alltäglichen Lebens nur eine Täuschung ist. Der Tod ist eine gewaltige Abrissbirne, die alles zerstört. Alles, was wir getan haben, alles, was wir gegenwärtig tun, und alle unsere Pläne für die Zukunft werden vollständig und unwiderruflich vernichtet, wenn wir sterben. Im Grunde wissen wir das natürlich. Nur manche Teenager scheinen sich in einem vorübergehenden Zustand der Geistesverwirrung für unsterblich zu halten. Aber wenn wir älter werden und vor allem wenn wir die Mitte des Lebens hinter uns haben und es allmählich »abwärtsgeht«, werden wir uns unserer eigenen

Sterblichkeit immer deutlicher bewusst. »Der Schlaf borgt vom Tode zur Aufrechterhaltung des Lebens«, schreibt Arthur Schopenhauer. »Oder: Er ist der einstweilige Zins des Todes, welcher selbst die Kapitalabzahlung ist.«²

Seltsamerweise behaupten manche Leute, sie interessieren sich nicht dafür, was nach dem Tod kommt. Ich habe einen guten Freund in San Francisco. Er ist erfolgreicher Unternehmer, und ich respektiere ihn sehr. Neulich sagte er mir, er würde mein Buch gern lesen, aber nur, um »ein intellektuelles Rätsel zu lösen«. Er behauptete steif und fest, er habe noch nie einen ernsthaften Gedanken an die Frage verschwendet, ob er jenseits des Grabes weiterleben würde. »Warum sollte ich?«, fragte er mit dem Pragmatismus eines Geschäftsmanns. »Selbst wenn es stimmte, hätte es nicht den geringsten Einfluss auf mein Leben. Da ich nichts daran ändern kann, brauche ich mir auch keine Sorgen darüber zu machen.« Vielleicht, so fuhr er fort, sollten wir uns mit realistischeren Formen des Überlebens zufriedengeben, beispielsweise dass wir in unseren Kindern weiterleben oder in den Erinnerungen von Freunden oder in den dauerhaften Werken, die wir als Künstler oder Unternehmer schaffen.

Ich gestehe, dass ich das alles nicht besonders tröstlich finde. Ja, ich würde gern in der Erinnerung der Menschen weiterexistieren, deren Leben ich beeinflusse, vor allem in der Erinnerung meiner Frau und meiner Tochter. George Eliot hat ein wunderbares Gedicht geschrieben, in dem sie ihre Hoffnung ausdrückt, Mitglied im »unsichtbaren Chor der unsterblichen Toten« zu werden, »die in den Gedanken jener wieder leben, die durch ihre Gegenwart besser gemacht wurden«. Doch diese Art des Weiterlebens kann nur

von kurzer Dauer sein, sogar in den Erinnerungen unserer Nachfahren. Immerhin wissen wir längst nicht alles über unsere Eltern, noch viel weniger über unsere Großeltern und kaum etwas oder gar nichts über die Generationen vor ihnen. Die Aussichten auf Unsterblichkeit bessern sich, wenn wir Bücher schreiben oder Kunstwerke schaffen, die dafür sorgen, dass unser Name in den Geschichtsbüchern steht, oder wenn eine Universität, ein Museum oder sogar eine Stadt nach uns benannt wird. Doch leider sind das trügerische Formen von Unsterblichkeit, denn wir selbst sind nicht mehr da, um uns daran zu freuen. Ich fühle genauso wie der Schauspieler Woody Allen, der einmal gesagt hat: »Ich will keine Unsterblichkeit durch meine Arbeit erlangen. Ich will Unsterblichkeit erlangen, indem ich nicht sterbe. Ich will nicht in den Herzen meiner Landsleute weiterleben, sondern lieber in meiner Wohnung.«³

Ich erzählte dieses Bonmot meinem Unternehmerfreund, und wir mussten beide darüber lachen. Aber ich habe es mir verkniffen, ihm zu sagen, dass ich seine Einstellung zu diesem Thema völlig unverständlich finde. Für mich geht es dabei nicht nur um ein intellektuelles Rätsel, sondern buchstäblich um eine Frage von Leben und Tod! Wie kann es jemandem gleichgültig sein, ob wir eines Tages ausgelöscht werden oder nicht? Wenn Sie erfahren, dass Sie nur noch sechs Monate auf diesem Planeten hätten, dann würden Sie zweifellos an Ihrem jetzigen Leben einige grundlegende Änderungen vornehmen. Oder gesetzt den Fall, Sie könnten Ihre Lebenszeit verdoppeln: Würde das Wissen darum nicht Ihre Pläne für den Ruhestand und viele andere Prioritäten ändern? Natürlich würde es das. Ebenso kann uns die Frage nicht kaltlassen, ob

es ein Leben jenseits des Grabes gibt. Wenn ja, dann haben wir Grund zur Hoffnung; wenn nein, dann müssen wir uns mit unserer hoffnungslosen und verzweifelten Lage abfinden. Die Verzweiflung scheint unvermeidlich, denn wenn wir über unser Leben in dieser Welt nachdenken, lässt sich unsere Lage mit der eines Menschen in einem brennenden Haus vergleichen. Wir wissen, dass uns das Feuer verzehren wird, und wir können der Auslöschung nur entgehen, wenn wir aus dem geöffneten Fenster springen. Damit stellt sich die Frage: Hält die Feuerwehr dort unten ein sicheres Sprungtuch bereit? Es wäre doch merkwürdig, wenn jemand in dieser Situation sagte: »Das ist mir ganz egal.«

Auf den ersten Blick wirkt ein solcher Starrsinn einfach beschränkt, aber wahrscheinlich ist er die Folge einer tiefen Verleugnung. Die Vorstellung, aus dem Fenster zu springen, ist so traumatisch, dass es uns einfacher erscheint, so zu tun, als würde das Feuer uns nie erreichen. Dasselbe gilt für den Tod: Wir wissen, dass er näher rückt, aber wir handeln so, als träte er niemals ein. Ungeachtet der pragmatischen Haltung meines Freundes ist Verleugnung in dieser Situation die am wenigsten brauchbare Einstellung. Dennoch steht er damit nicht allein; die große Mehrheit der Menschen, besonders hier im Westen, gründet ihr Leben auf einer Verleugnung des Todes. Wir leben, als könnten wir nicht schon am folgenden Tag oder sogar auf der Stelle tot sein, und dann trifft uns eines Tages die bestürzende Erkenntnis: »Ich werde bald sterben.« Die Unvermeidlichkeit des Endes und die Unvorhersehbarkeit seines Zeitpunkts führen dazu, dass wir in aller Regel den Gedanken an den Tod beiseiteschieben und weithin nach dem Motto leben: »Lass uns so tun, als ob.« Es gibt sogar religiös Gläubige,

die das Thema ausblenden. Da ist beispielsweise die Geschichte eines englischen Vikars, der gefragt wurde, ob er damit rechne, in den Himmel zu kommen, und was er dort vorzufinden erwarte. »Nun, was das angeht, denke ich doch, dass ich an ewige Glückseligkeit glaube«, erwiderte er, »aber es wäre mir lieber, Sie würden nicht solche depressierenden Themen anschneiden.«⁴

Sogar unsere kulturellen Institutionen setzen voll und ganz auf Leugnung. In seiner Untersuchung *Geschichte des Todes*⁵ merkt der Historiker Philippe Ariès an, dass der Tod früher als Teil des Lebens betrachtet wurde. Sogar die Jungen waren vollständig damit vertraut. Die Menschen starben typischerweise zu Hause, und Leichenzüge waren in den Gemeinden ein fast alltäglicher Anblick, wobei der Tote offen zur Schau gestellt wurde und die Trauernden lauthals klagten und heulten. So ist es in anderen Kulturen immer noch, auch in meinem Geburtsland Indien. Aber im Westen, so schreibt Ariès, gibt es heutzutage eine ausgeklügelte Prozedur zur »Vertuschung« des Todes. In Amerika und Europa sterben die Menschen nicht mehr zu Hause vor den Augen der Familie. Sie sterben in Krankenhäusern, abgeschnitten von ihrer vertrauten Umgebung. Sogar die engsten Angehörigen kommen nur zu Besuch und erleben den Tod nicht mehr aus nächster Nähe. In der letzten Szene dieses nüchternen Dramas erscheint der Arzt und informiert uns feierlich: »Er ist dahingeschieden.« Oder: »Er ist heimgegangen.« Die Euphemismen sind zahlreich; man hat nicht einmal mehr den Mut, um zu sagen: »Er ist tot.«

Wenn man die Nachricht erhält, darf man trauern, aber die Trauer darf nicht öffentlich zur Schau gestellt werden. Schreien und hysterische Anfälle sind bei der Beerdigung

nicht erlaubt, nicht mal der Frau oder den Kindern. Ariès nennt das die »Unschicklichkeit der Trauer«. Im Westen nehmen die Menschen an Beerdigungen teil, weil sie sich dazu verpflichtet fühlen, aber niemand will wirklich mitgehen. Man fühlt sich unbehaglich dabei, die Leiche oder den Sarg zu sehen. Wir tun uns das nicht gern an, und wir können das Ende der Zeremonie kaum erwarten, um wieder zu unserem normalen Alltag zurückzukehren. Ich bemerke oft, dass die Leute sogar in Gesprächen nur ungerne die Namen von Toten nennen. Fast ist es so, als hätten sie ihre Rolle ausgespielt und man würde nun von ihnen erwarten, dass sie die Bühne dauerhaft verlassen haben. Im Westen sterben die Menschen nicht, sondern sie verschwinden einfach. Und die Fragen, was der Tod bedeutet und ob es irgendetwas danach gibt, werden kaum öffentlich diskutiert. Bei aller morbiden Neugier unserer Boulevardblätter und Fernsehshows scheint dieses Thema dort niemals aufzutauchen. Das Leben nach dem Tod ist ein heißes Eisen, das wir nicht anfassen dürfen. Unsere Kultur rühmt sich zwar stolz ihrer Aufgeschlossenheit und Freimütigkeit, zeigt jedoch eine intensive Abneigung davor, sich mit der größten aller Menschheitsfragen auseinanderzusetzen.

Interessanterweise wurde ebendiese Frage in der Vergangenheit meist nicht einmal als eine offene betrachtet. Die Antwort schien vielmehr auf der Hand zu liegen. In allen Kulturen der Welt, im Osten wie im Westen, und zu allen Zeiten waren sich die Menschen sicher, dass dieses Leben nur ein Kapitel in einer umfassenderen Geschichte der Existenz darstellt und dass es ein Leben nach dem Tod gibt. Wir halten diese Einstellung für religiös, propagiert vor allem

vom Klerus, und das war und ist sie im überwiegenden Maße auch. Aber viele der größten Wissenschaftler und Philosophen der Welt, von Sokrates und Cicero über Galileo und John Locke bis zu Isaac Newton haben ebenfalls ihren Glauben an ein Leben nach dem Tod bestätigt. Sogar Skeptiker der Aufklärung wie Thomas Paine, Thomas Jefferson und Benjamin Franklin gaben ähnliche Ansichten zu. Europa ist der einzige Kontinent, auf dem nur wenig mehr als die Hälfte aller Menschen an ein Leben nach dem Tod glauben. In Amerika sind es fast achtzig und in nicht-westlichen Kulturen nahezu hundert Prozent.⁶

Manch einer findet es verblüffend, dass immer noch so viele Menschen an ein Leben nach dem Tod glauben. Wie können sie, obwohl doch noch nie jemand zurückgekehrt ist, an der Idee eines Weiterlebens jenseits des Grabes festhalten? Woher haben sie diese verrückte Vorstellung? Ich werde diese Fragen später beantworten, aber vorher bedarf unser kopfschüttelndes Unverständnis selbst noch einer Erklärung. Wir sind unserer eigenen Vergangenheit inzwischen so weit entfremdet, dass unsere Vorfahren zu völlig Unbekannten geworden sind. Zudem verstehen wir auch heute noch nicht, dass es in den Kulturen außerhalb der westlichen Welt im Kern denselben Glauben an ein Leben nach dem Tod gibt, der früher auch in unserer Gesellschaft allgegenwärtig war.

Wie konnten wir auf derart seltsame Abwege geraten? Wie konnte sich zwischen dem Denken unserer Vorfahren und der übrigen Welt auf der einen Seite und uns auf der anderen eine solche Kluft auftun? Der Grund dafür ist eine neue Art des Denkens in Amerika und Europa. Diese Anschauung vertreten heute viele intelligente Menschen in

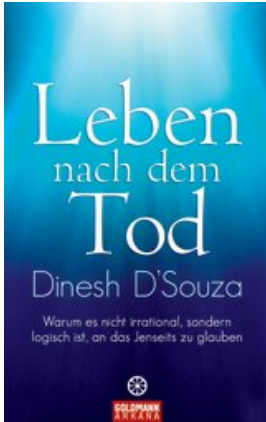
unserer Gesellschaft und auch die Vertreter ihrer einflussreichsten Institutionen. Der Philosoph Charles Taylor spricht von einem säkularen Ethos, aber man könnte es auch genauso treffend als »aufgeklärtes Denken« bezeichnen. Es beherrscht die Lehre an Hochschulen und Universitäten, die Exponate in unseren Museen, die Aussagen unserer technischen Experten und führenden Politiker und alles, was uns die einschlägigen Magazine, Zeitungen und elektronischen Medien als Wahrheit verkünden. Es bildet heute die dominante Ideologie des öffentlichen Diskurses im Westen, und es formt die Denkweise unserer Kinder.

Aufgeklärtes Denken besagt, dass es kein Leben nach dem Tod gibt und jede gegenteilige Behauptung unsinnig ist. Wir haben dieses eine Leben, und das war's. Wir sind uns dessen sicher, weil die Wissenschaft uns unsere wahre Natur gezeigt hat – und wie auch bei Tieren ist unsere wahre Natur sterblich. Außerdem sind wir materielle Geschöpfe – Wesen mit materiellen Körpern –, und wenn diese Körper zerfallen, verliert das Leben seine Grundlage. »Wenn wir sterben«, schreibt der Philosoph Owen Flanagan, »sind wir weg.«⁷ Was die Seele angeht, nun ja, nach der hat die Wissenschaft immer wieder gesucht, aber in unserem Inneren nichts dergleichen gefunden. Auch haben wir keinen freien Willen, obwohl wir uns dieser Illusion gern hingeben. »Freier Wille«, schreibt der Biologe Peter Atkins, »ist nicht mehr als das organisierte Zusammenspiel beweglicher Atome ... wenn der Zufall sie zunächst mit Energie ausstattet und sie dann in neuen Anordnungen festhält, sobald ihre Energie auf natürliche Weise und wieder dem Zufallsprinzip gehorchend geringer wird.«⁸ Sicher können wir den Wunsch verspüren, diese Fakten aus religiösen oder

moralischen Gründen abzulehnen, aber Vernunft und Beweise nötigen uns, sie zu akzeptieren.

Das aufgeklärte Denken bezieht seine Selbstsicherheit aus den Ergebnissen der modernen Wissenschaft. Wissenschaft gilt ihm als die beste, wenn nicht einzige Möglichkeit, zuverlässige Erkenntnisse zu gewinnen. Religiöse Behauptungen basieren auf Glauben, aber wissenschaftliche Behauptungen gründen sich auf Vernunft. Während die Religionen der Welt konkurrierende und widersprüchliche Grundsätze von sich geben, erinnert uns das aufgeklärte Denken daran, dass es keine chinesische oder indische und auch keine Wissenschaft des Mittleren Ostens gibt, sondern dass sie universell ist. Sogar religiösen Menschen scheint klar zu sein, dass Wissenschaft funktioniert. »Wer das bestreiten wollte«, schreibt der Physiker Victor Stenger, »sollte es lieber auf Schiefertafeln statt auf gedrucktem Papier tun oder mittels Rauchzeichen statt im Internet.«⁹ Aufgeklärtes Denken ist sich bewusst, dass wir unser Leben der Wissenschaft anvertrauen, sobald wir ein Flugzeug besteigen. Folglich vertritt es die Meinung, wir sollten wissenschaftliche Erkenntnisse akzeptieren, denn sie kommen echtem Wissen so nah wie nichts anderes.

Religion stellt für das aufgeklärte Denken ein großes öffentliches Ärgernis dar. Aufgeklärte Menschen verurteilen die Religion nicht nur, weil sie falsche Behauptungen wie jene über ein Leben nach dem Tod aufstellt, sondern auch, weil sie mit diesen Behauptungen den Weltfrieden gefährdet. Sie beschuldigen die Religion, nicht nur Ignoranz zu nähren, sondern auch Intoleranz, soziale Spaltungen und Konflikte zu fördern. Denken Sie beispielsweise an die verrückten Anhänger von Jim Jones, die seinen Anweisungen



Dinesh D'Souza

Leben nach dem Tod

Warum es nicht irrational, sondern logisch ist, an das Jenseits zu glauben

eBook

ISBN: 978-3-641-05462-5

Arkana

Erscheinungstermin: Mai 2011

Gute Gründe für den Glauben an Gott und das Jenseits

Ist der Tod das Ende? Ist es vernünftig, an ein Jenseits zu glauben? Und wenn ja, welche Konsequenzen hat dieser Glaube für uns? Diesen Fragen, die die Menschen seit Jahrhunderten beschäftigen, geht Dinesh D'Souza in bisher nie dagewesener Weise nach. Er verlässt sich weder auf göttliche Offenbarung noch auf religiöse Glaubenserlebnisse oder heilige Texte, sondern nähert sich dem Thema mit Logik, Wissenschaft und außerordentlicher Gelehrsamkeit. Auf der Basis neuester Erkenntnis der Wissenschaft, Philosophie und Psychologie zeigt D'Souza, warum die atheistische Kritik an Gottes- und Jenseitsvorstellungen irrational ist – und warum es als Konsequenz daraus rational ist, an das Leben nach dem Tod zu glauben. Denn nicht zuletzt verleiht der Glaube an das Jenseits dem Leben Sinn und Tiefe, und ist zugleich ein Weg zum Glück und ein Grund zur Hoffnung.